

Anne-Marie Guimier-Sorbets, André Pelle, Mervat Seif el-Din: *Renaître avec Osiris et Perséphone*. Alexandrie, les tombes peintes de Kôm el-Chougafa. Alexandrie: Centre d'Études Alexandrines 2015. 177 S. zahlr. Abb. (Antiquités Alexandrines. 1.).

Die beiden bemalten Grabnischen in der unterirdischen alexandrinischen Nekropole von Kom el-Shoqafa, die in diesem Buch ausführlich dokumentiert werden, sind für das Religionsverständnis im antiken Alexandria und darüber hinaus im griechisch-römischen Ägypten eine überaus wichtige Quelle. Bislang einmalig wurden dort in zwei Registern Bilder zu Todes- und Jenseitsvorstellungen in ägyptischer und in griechischer Tradition einander direkt gegenübergestellt. Solche 'Bilinguen' versprechen entscheidende Aufschlüsse zur Wahrnehmung und den Wechselwirkungen der religiösen Systeme in einer von unterschiedlichen Kulturen geprägten Gesellschaft. Dementsprechend wurde diesen Grabmalereien seit den ersten Publikationen große Aufmerksamkeit zuteil. Doch erst mit diesem Buch sind tragfähige Grundlagen zu jeder weiteren Diskussion gelegt worden.

Lange Zeit waren die zwei Nischen im buchstäblichen Sinne 'links liegengelassen' worden. Eine der beiden bildet den nachträglichen Durchbruch zwischen den zwei großen Grabkomplexen von Kom el-Shoqafa, durch den sich seit der Entdeckung 1901 viele Tausende von Besuchern gezwängt haben, ohne von den Bemalungsresten Notiz zu nehmen. Ein Grund dafür ist die lediglich schemenhafte Erhaltung der Malereien. Dieser Zustand erschwerte

die ausführliche Aufarbeitung seit den 1990er Jahren. Angeregt durch Jean-Yves Empereur hatten sich die Malereixpertin Anne-Marie Guimier-Sorbets und die damalige Direktorin des Griechisch-Römischen Museums von Alexandria Mervat Seif el-Din zunächst unter dem Einsatz von ultraviolettem Licht mit den noch vorhandenen Resten auseinandergesetzt. Diese Forschungen resultierten in einem ausführlichen Aufsatz, der im BCH von 1997 erschien.¹ Da eine adäquate Darstellung der Beobachtungen durch Fotos nicht möglich war, wurden damals Rekonstruktionen der Bilder in Ölmalerei angefertigt und in dem Artikel reproduziert.

Der neuerliche Versuch einer fotografischen Dokumentation der Malereien im Jahr 2011, nun mithilfe von Digitalaufnahmen, führte zu überraschenden Ergebnissen. Die aufwendige Bearbeitung der Daten konnte viele Details sichtbar machen, die mit bloßem Auge selbst unter besten Beleuchtungsbedingungen nicht erkennbar waren. Für die Deutung und Interpretation ergaben sich dabei eine Reihe abweichender Identifizierungen, die eine erneute, stark überarbeitete Publikation der Nischen sinnvoll machen. Ein Teil des Textes folgt dabei dem Artikel von 1997, wobei dem Leser nun zusätzlich viele Vergleichsbeispiele in sehr guten Abbildungen zur Verfügung gestellt werden, was die aufwendige Suche in teilweise schwer erreichbaren Publikationen erspart. Vorangestellt sind eine Einleitung von Jean-Yves Empereur und ein Artikel des Fotografen André Pelle, der die technische Seite der Forschungen eingehend erläutert. Mit der ausführlichen Darstellung der 'Entdeckungsgeschichte' soll das Buch erklärmaßen neben den Fachwissenschaftlern auch das «large public» ansprechen (11). Der Hauptteil des Werks behandelt nacheinander die Situation und Erforschung der beiden Gräber, ihre architektonische Gestaltung, die Rekonstruktion der Bemalung, Vergleichsstudien zu den Malereien, Beobachtungen zu Technik und Malstil,

die Datierung und eine Interpretation des Befundes.

Die beiden Felsgräber liegen an den Langseiten des großen, zentralen Raums der traditionell als 'Hall de Caracalla' bezeichneten Grabanlage. Ihre Fassaden sind durch eine architektonische Rahmung mit seitlichen Pilastern, Gebälk und Giebel betont. Die Grablegen in den Nischen bestehen aus unverzierten, sarkophagartigen Kisten. Die Autorinnen stellen diese Form der Nischengräber überzeugend in eine kontinuierliche Entwicklungsreihe herausgehobener Bestattungen in den unterirdischen Grabanlagen Alexandrias, die von regelrechten Grabkammern mit Steinklinen und Giebelfassaden aus hellenistischer Zeit bis zu den Arkosolgräbern mit Sarkophagbestattungen der Kaiserzeit reicht (49–51). Inwieweit die architektonische Hervorhebung solcher Gräber als Hinweis auf heroische Ehren für die Grabinhaber verstanden werden kann, wie die Autorinnen es nahelegen, ist allerdings ungewiß. Ihr Argument für Weihungen an den Gräbern von Kom el-Shoqafa sind die Balkenlöcher an den Pilastern von Grab 1, die die Ausgräber beobachtet und beschrieben hatten. Die heute nicht mehr vorhandenen Spuren auf einer Höhe von ca. 70 cm über dem Boden interpretieren die Autorinnen als Hinweis auf eine Schranke, mit der ein geschützter Raum zur Niederlegung vor der Grablege geschaffen wurde (49. 156). Angesichts eines zweiten Balkens, der in 160 cm Höhe vor dem Grab angebracht war, den die Autorinnen aber nicht erwähnen, kann diese Interpretation nicht zutreffen. Es handelt sich wohl vielmehr um spätere Einbauten, mit denen die Nische anderweitig genutzt werden sollte.

Da die Darstellungen in den beiden Grabnischen weitgehend übereinstimmen, werden jeweils die gleich plazierten Bilder beider Nischen unmittelbar aufeinander folgend präsentiert, wobei die Bilder aus dem besser erhaltenen Grab 2 jeweils den malerisch anspruchsvolleren Bildern aus Grab 1 vorangestellt sind. Im Zentrum des oberen Registers steht die Löwenkline mit der Osirismumie, um die sich Anubis kümmert, gerahmt durch geflügelte Isisschwester sowie Horus und eine Pharaonenfigur, die die Autorinnen eben-

¹ A. M. Guimier-Sorbets – M. Seif el-Din, 'Les deux tombes de Perséphone dans la nécropole de Kom el-Chougafa à Alexandrie', BCH 121, 1997, 355–410.

falls als Horus interpretieren. Auf den Seitenwänden wird der wiedererstandene, mumienförmige Osiris – in einem Bild ausnahmsweise der Abydos-Fetisch – jeweils zwischen zwei sitzenden Göttern gezeigt. Auf der linken Wand präsentiert der sitzende Thot dabei einen Horusfalken, der von den Autorinnen als Ankündigung des Königtums von Osiris' Sohn und damit als zusätzlicher Hinweis auf die irdische Wiedergeburt des Toten gewertet wird.

Während die Szenen dieses ägyptischen Registers von der Mitte nach außen besprochen werden, erfolgt die Vorstellung des unteren, griechischen Registers von links nach rechts. Damit entsprechen die Autorinnen der fortschreitenden Erzählung des dargestellten Persephonemythos und zeigen zudem implizit einen strukturellen Unterschied der beiden Bildfolgen auf. Gegenüber den ersten Publikationen sind vor allem in diesen Partien neue Erkenntnisse zu verzeichnen. Die ursprünglich auf der linken Seitenwand gesehenen Flußgötter erweisen sich nun als Blumenpflückerinnen – im Grab 2 Persephone, im Grab 1 Athena –, die zur dort dargestellten Vorgeschichte des Raubes gehören. Die Rückwand der Nische nimmt jeweils die Raubszene, beobachtet von Aphrodite, Athena und Artemis, ein. Nur auf der rechten Seitenwand von Grab 2 ist die Schlüsselszene für die Interpretation der Bildfolge erhalten. Die älteren Beobachtungen hatten dort Demeter und Hermes zu beiden Seiten eines Höhleneingangs identifiziert, in dem die Gestalt der Persephone heraufsteigt. Dies wäre eine deutliche Betonung des Aspekts der Todesüberwindung in der mythischen Erzählung gewesen. Die neuen Untersuchungen ergaben jedoch, daß in dem Höhleneingang nicht Persephone erscheint, sondern der dreiköpfige Kerberos hockt. Links des Eingangs steht nicht Demeter, sondern Hermes, und rechts davon sitzen Hades und Persephone auf einem gemeinsamen Thron.

Im folgenden Abschnitt werden die einzelnen Szenen durch die Zusammenstellung von Vergleichsbeispielen näher untersucht. Die zentrale Balsamierungsszene des ägyptischen Registers wurde in den kaiserzeitlichen Gräbern Alexandrias in ähnlicher Form häufig verwendet. Die Bilder

des wiederbelebten Osiris weichen dagegen von dem sonst in der Grabausstattung verwendeten Schema ab, bei dem die Osirisfigur von zwei geflügelten Göttinnen beschützt wird. Die hier ausnahmsweise gewählte Darstellung des Osiris zwischen zwei sitzenden Göttern orientiert sich vielmehr an Reliefbildern oberägyptischer Tempel, in denen eine Apotheose gezeigt wird.

Ausführlich werden weitere Grabausstattungen mit der Darstellung des Persephoneraubes vorgestellt. Entsprechend den neuen Beobachtungen wird zudem der Ikonographie des thronenden Herrscherpaares der Unterwelt nachgegangen. Kaum Beachtung wird allerdings der herausragenden Rolle der Aphrodite in dem Bildzyklus geschenkt. Dabei macht gerade die zentrale Stellung der Göttin im gleichen, statuenartigen Typus sowohl auf der Rückwand als auch auf der linken Seitenwand der Nischen den wichtigsten Aspekt der Bilderzählung für den Betrachter deutlich: Der Raub (resp. der Tod) der Persephone, so gewaltsam er auch sein mag, erfolgt unter dem Vorzeichen der Liebe. Ihr Walten garantiert, daß er nicht zur Vernichtung, sondern zur glücklichen und einträchtigen Herrschaft an der Seite von Hades führt.

Die Deckenmalerei – ein Spezialgebiet von Guimier-Sorbets – wird intensiv behandelt. Viele, sehr gut illustrierte Grabdecken aus Ägypten und von der Krim zeigen, wie verbreitet die Bemalung der Nischendecken mit Streublumen, Girlanden und Vögeln war. Die Autorin deutet sie einerseits als angenehme, idyllische Umgebung für den Verstorbenen in seinem Grab, andererseits als 'Allegorie' dessen, was ihn nach dem Tod erwartet.

Eine Analyse von Maltechnik und Stil führt zu dem Ergebnis, daß die beiden Grabnischen zwar von zwei verschiedenen Handwerkern bemalt wurden, jedoch innerhalb der Nischen sowohl die ägyptischen als auch die griechischen Darstellungen von der gleichen Hand sind. Die Maler waren also in beiden Bildtraditionen geübt. Die überzeugende Datierung der Ausmalung zwischen das Ende des 1. und die Mitte des 2. Jh. n. Chr. beruht auf der Verbindung der Kandelaberverzierung der Pilaster mit den sogenannten Schirmkande-

labern in der Wandmalerei Roms und den westlichen Provinzen des Reiches.

In einem letzten Abschnitt, der mit 'Interprétation' überschrieben ist, werden die Deutungen zusammengefaßt, die vorher an verschiedenen Stellen ausgeführt wurden. Die Darstellungen des ägyptischen Registers sind deutlich mehr als eine Wiederholung geläufiger Grabsausstattungsprogramme. Sie zeugen von Kenntnissen der Osirisreligion, obwohl sie keine lesbaren Hieroglypheninschriften aufweisen, die für das ägyptische Verständnis wichtig wären. Sie zeigen die Behandlung der Mumie als Voraussetzung des Wiedererstehens und den wiederbelebten Osiris, der von verschiedenen Göttern begrüßt und aufgenommen wird, in einer Form, die den Darstellungen des Mythos in den Osiriskapellen der Tempel ähnlich ist. Das griechische Register erzählt in fortlaufenden Bildern den Persephonemythos und stellt darin der Unerbittlichkeit des Todes die freundliche Aufnahme in der Unterwelt gegenüber. Die Ausmalung der Nischen zeigt nicht wie sonst oft in der Bilderwelt des griechisch-römischen Ägyptens die Vermischung von Stilen und Vorstellungen, sondern, wie die Autorinnen mit Françoise Dunand betonen, die Koexistenz der Bilder. Sie halten es für denkbar, daß die Auftraggeber der Bilder Initianden in Mysterien der Demeter wie der Isis gewesen sein können. Mit beiden Bildfolgen sollte der Glaube an die Unsterblichkeit zum Ausdruck gebracht werden. Ihre Doppelung beruht nach Meinung der Autorinnen auf dem Bedürfnis in der multikulturellen Gesellschaft, allen Besuchern der Gräber die Macht der Götter über den Tod als Trost vor Augen zu stellen.

Die sorgfältige und ausführliche Dokumentation dieses wichtigen archäologischen Befundes wird dessen Bedeutung in vollem Umfang gerecht. Lediglich an wenigen Stellen, an denen die Autorinnen sehr weitgehende Deutungen wagen, die nur schwer zu belegen sind, wie etwa die mit den Gräbern verbundene Heroisierung, die eschatologischen Konnotationen der Deckengestaltung oder die Abhängigkeit von Mysterienkulten, wird Kritik ansetzen können. Ein genauerer Vergleich der ägyptischen Darstellungen mit Gräbern

und Särgen im übrigen Ägypten, die in dieser Zeit immer noch stark von den traditionellen Totenbüchern geprägt waren,¹ hätte den reflektierten Zugang der Grabinhaber zu den ägyptischen Jenseitsvorstellungen noch deutlicher machen können. Daß in den Nischen von Kom el-Shoqafa nicht der Glaube an einen Weg des Toten durch die jenseitige Welt angedeutet wird, sondern die aneinander angeglichene Bilder der Mythen von Osiris und Persephone lediglich einer allgemeinen Hoffnung auf eine Existenz nach dem Tode Ausdruck geben, belegt die distanzierte Wahrnehmung der religiösen Angebote durch die antiken Großstädter.

München

Stefan Schmidt